

# Auerthal-Beitung.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Aue u. Umgebung.

Ercheint  
Mittwoch, Freitag u. Sonntag,  
Abonnementpreis  
inkl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich  
mit Frangertlohn 1 Mk.  
durch die Post 1 Mk.

Mit 3 Familienblättern: Trostmann, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister Aue (Erzgebirge).  
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate  
die einpaßige Zeitzeile 10 Wg.  
amtliche Inserate die Corpus-Beile, 5 Wg.  
Reklamen pro Zeile 20 Wg.  
Alle Postanfragen und Anzeigerträger  
nehmen Bestellungen an.

No. 132.

Freitag, den 5. November 1897.

10. Jahrgang.

## Stadtanlagen Aue.

Die 4. Teilzahlung der Stadtanlagen ist innerhalb der nächsten 3 Wochen an unsere Stadtkasse abzurufen.

Nach Ablauf dieser Frist erfolgt die mit Kosten verbundene Mahnung bezw. Zwangsvollstreckung.

Aue, am 30. Oktober 1897. Der Rath der Stadt.  
Dr. Kreyßmar.

## Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Wettiner Straße wegen Schleusenbaues in der Strecke von der Muldenbrücke bis zur Mollkestraße für den Durchgangsverkehr bis auf Weiteres gesperrt wird und der Verkehr durch die Kuerhammer- bezw. Mollkestraße zu erfolgen hat.

Aue, am 29. Oktober 1897. Der Rath der Stadt.  
Dr. Kreyßmar.

## Aus letzter Woche.

Die vermutete Brückierung des greisen Großherzogs von Baden durch die Ablehnung seines Besuchs in Darmstadt beim Jaren hat einen stärkeren Gaud nationalen Empfindens durch die deutschen Gauen veripären lassen, als dies im gewöhnlichen und ruhigen Laufe der Dinge der Fall zu sein pflegt und wie er auch gar zu häufig bei Behandlung innerer nationaler Fragen verinnt wird. Daß dabei auch die Sensationslust ihre Rechnung zu finden glaubt, ist erklärlich genug und besonders impomert hat ein verbreitetes Berliner Blatt, das diese Angelegenheit betreffende Besprechung mit der Aufforderung schloß, wir müßten in unserem nationalen Borne Russland die geballte Faust zeigen. Solche Schreibe rei kann nur unsagbar komisch wirken, wenn man sich den kleinen schiefreinen Schreiber vergegenwärtigt, der sie zu Papier gebracht hat und der in Berliner Tages seiner scheuen Zurückhaltung halber seit langem schon eine sonderbare Figur spielt. Sein Vorgehen erinnert an die drei anarchistischen Schneider in London, die das vielbelächte Manifest verließen, das mit den Worten beginnt: „Wir, das Volk von England.“ — Des weiteren machte in der Berichtswoche eine Zeitungsberechtigter Auffseher, welche verbreitete, König Alexander von Serbien habe den Ministerwechsel vorgenommen, um seinen Vater Milan zum Mitregenten einsetzen zu können. Es ist nicht einzusehen, was Herrn Milan veranlassen könnte, seine unabhängige und sorgenfreie Existenz als Privatmann aufzugeben; es müßte denn sein, daß ihm die Mittel wieder einmal ausgegangen sind. Aber er dürfte sie in Serbien nicht finden. Man hat sich dort daran gewöhnt, ohne ihn auszukommen und verschiedene Ministerien seines Sohnes haben sich ihm gegenüber sehr bartherzig gezeigt. Frau Natalie Reskto, die geschiedene Königin, rücht auch nichts heraus, obwohl sie sich vor drei Jahren hat breitschlagen lassen, die Veröhnungskombdie mitzumachen. Kriegt Milan aber in Belgrad kein Geld, dann wird er ungemütlich. — Die ewigen Friedensverhandlungen in Konstantinopel haben von ihrer Langweiligkeit noch nicht das mindeste eingebüßt und das gleiche läßt sich vom cubanischen Aufstande sagen, bei dem sich die gegen die kuffständischen „seduzenden“ Offiziere sehr gut stehen sollen. Wenn auch alle Geschäfte in der Hauptstadt Havana daniederliegen — die Zuweliese sollen die besten Tage haben. Auch die Kriegsliebranten in Nordamerika, die mit rührender Unparteilichkeit an Freund und Feind verkaufen, wünschen nichts schmellicheres, als die Fortsetzung des Feldzuges. Nur Spanien blutet aus tausend Wunden und braucht schon wieder eine „neue größere Anleihe“. Eine Anleihe braucht auch Griechenland sehr dringend und zwar möchte es gerade noch einmal soviel pumpen, als es an die Türkei Kriegskosten zu zahlen hat. Wenn schon, denn schon! Webranntes Kino scheut das Feuer, und wenn sie auch Banken finden sollten, die gegen große Provision das Geschäft machen, so hält hoffentlich das arbeitssame und sparsame Publikum diesmal die Taschen fest zu und läßt sich keine neuen „Griechen“ auf den Hals. — Der Kampf gegen die Sozialdemokratie soll bekanntlich u. a. auch mit geistigen Mitteln geführt werden. Im badischen Wahlkreise Wörzach-Stodach hat man ihm zunächst einmal mit geistigen Getränken zu führen versucht, indem die Einladung zu einer Wahlversammlung die Schlussbemerkung trug: „Gundert Liter Bier gratis!“ Wer da nicht überzeugt wird, dem ist einfach nicht zu helfen. Trotzdem wäre es nicht gut, wenn das Beispiel Nachahmung fände, weil dabei die Gefahr nahe läge, daß eine Partei die andere überhöte und wie allgemein zu nordamerikanischen oder ungarischen Wahlzuständen gelangten. — In Frankreich quält man sich ab, den Radikalismus und Sozialismus zu unterdrücken, dabei möchte die Republik aber durch ihr Ausreten den Demagogen den Wind aus den Segeln nehmen. Stets aber macht sich der Widerspruch zwischen den „Bourgeois“ und dem republikanischen Radikalismus geltend. Der Anfang jeder modernen Sozialreform, die Arbeitsversicherung, ist für Frankreich furchtbar schwer. Seit langer Zeit quält man sich schon mit dem Haftpflichtgesetz ab, das der Senat, nachdem die Deputiertenkammer es in 80 und einigen Paragraphen genehmigt hatte, auf 9 Paragraphen zusammengestrichen hat und deshalb nochmals die Deputiertenkammer beschließt. Im Jahre 2000 wird man wohl in Frankreich so weit sein, zu wis-

sen, wer dem in seinem Verufe veranzlichten Arbeiter schadlos zu halten gesetzlich verpflichtet ist.

## Aus dem Auerthal und Umgebung.

Mitteilungen von localem Interesse sind der Redaktion stets willkommen.

Ein reichhaltiges Programm hat der Hausbesitzer-Berein für die nächsten 4 Wochen aufgestellt: Am nächsten Freitag, den 6. Nov. wird das Stiftungsfest durch Familienabend u. Tänzen im Saale des Rathskellers gefeiert werden; Sonnabend, den 20. Nov. ein Vortrag über das für alle Hausbesitzer höchst interessante Thema: Das Düngerabfuhrwesen, eine neuzeitliche Einrichtung, der Betrieb desselben, seine Vorteile und Nachteile, und wie läßt sich ein solches Institut für Aue einrichten? durch Herrn Direktor P. Ludwig aus Chemnitz stattfinden. Zu diesem Vortrag hat Jedermann Zutritt und ist herzlich willkommen Ferner wird Sonnabend, den 4. Dezbr. eine Versammlung mit sehr wichtiger Tagesordnung stattfinden, zu der das Erscheinen aller Hausbesitzer dringend notwendig ist.

Der hiesige Verschönerungsverein veranstaltet Sonntag, den 28. November a. e. ein großes Konzert mit musikalischen Ueberrassungen zum Besten der Verschönerung unseres Stadt parkes.

## Königl. Standesamt zu Aue

vom 16. — 30. Oktober 1897.

Geburten: Dem Stationsgehilfen Friedrich Ernst Albert Michael e. S. — dem Schlosser Ernst Wilhelm Paulsch e. S. — dem Kunst- und Handlungsgärtner Wilhelm Ernst Johann Biemann e. S. — dem Eisenarbeiter Louis Alfred Förster e. S. — dem Fabrikarbeiter August Wilhelm Kramer e. S. — dem Lohnfuhrmann Albert Georg Häbner e. S. — dem Buchhalter Richard Eduard Friedrich e. S. — dem Eisenhobler Robert Julius Paul Arnold e. S. — dem Klempnermann Ernst Hermann Friedrich e. S. — dem Klempner Ernst Louis Heyde e. S. — dem Tischler Karl Richard Reinhardt e. S. und e. T. (Zwillinge) — dem Eisendreher Friedrich Bernhard Rehm e. S. — dem Oberpostassistenten Ernst David Müller e. S. — dem Kaufmann Albert Heinrich Kahle e. S. — dem Tischlergehilfen Gotthold Rudolf Wintler e. S. — dem Eisendreher Heinrich Richard Landner e. S. — dem Fabrikarbeiter Friedrich Gustav Georgi e. S. — dem Fabrikarbeiter Adolf Eduard Kirsten e. S. — dem Tischler Johann Oswald Rehr e. S. — der unberechtigten Weberin Lina Alma Keller e. S. — dem Eisendreher Ernst Bernhard Schärer e. S. — dem Delicatesenhändler Paul Gustav Klöppel e. S. — der unberechtigten Weberin Anna Salzer e. S. — dem Webermeister Johann Georg Pempel e. S. — dem Schuhmann Eduard Ottomar Günther e. S. — dem Hilfsfuhrmann Friedrich Hermann Martin e. S. — dem Posthilfsboten Robert Paul Klein e. S. — Aufgebote: Der Fabrikarbeiter Gustav Bruno Illig mit der Hausdchter Marie Minna Schneider — der Klempnermeister Albert Oswald Wein mit der Plätterin Anna Minna Heinrich — der Weiswarenarbeiter Max Richard Gollstädt mit der Weberin Marie Emilie Weidauer — der Fabrikarbeiter Karl Arthur Heinicke mit der Plätterin Olga Ida Seidler — der Kaufmann Albert Georg Rodtroy mit der Hausdchter Marie Emma Scheller — der Möbelpolierer Friedrich Hermann Schenke mit der Plätterin Emilie Hedwig Jungelt — der Monteur Jacob Oster mit der Hausdchter Selma Lina Weidauer — der Baugeschäftsführer Emil Oster Fieder mit Minna Emilie Böhm geb. Fischer — der Metallschleifer Paul Friedrich Schulze mit der Stepperin Minna Clara Seidel — der Fabrikarbeiter Wilhelm Buschmann mit der Weberin Theresia Dahn — der Schlosser Karl Hermann Holmann mit der Stepperin Marie Martha Kuerswald. — Eheschließungen: Der Zimmermann Hermann Richard Leonhard mit der Weiswarenfabrikarbeiterin Lina Emilie Friedrich — der Maschinenbauer Gustav Otto Reubert mit der Weberin Natalie Alwine Warstein — der Klempnermeister Andreas Meister mit der Fabrikarbeiterin Bertha Rylander — der Fabrikarbeiter Karl Hermann Schärer mit der Weberin Anna Martha Georgi — der Geschirrführer

Friedrich August Beckmann mit der Cartonagenarbeiterin Rosalie Minna Stetern — der Fabrikarbeiter Ernst Hermann Bau mit der Lageristin Auguste Wilhelmine Rudolf. — Sterbefälle: Emilie Clara Reinhold, 22 J. 11 M. 6 T. alt. — Paul Ernst, S. v. Schlossers Richard Emil Köffel, 2 M. 9 T. alt. — Hermann Alfred, S. v. Formers Richard Hermann Händl, 16 T. alt. — Max Moritz, S. v. Blausarbenarbeiters, Moritz Kreis, 2 M. 12 T. alt. — Ernst, S. v. Eisenhoblers Robert Julius Paul Arnold, 4 T. alt. — Richard Friedrich, S. v. Eisenbahnkassners Franz Richard Wilhelm, 7 M. 15 T. alt. — der Geschirrführer August Heinrich Merkel, 45 J. 9 M. 28 T. alt. — der Weiswarenschneider Ernst Paul Goldbahn, 16 J. 10 M. 9 T. alt. — Helena Ella, T. v. Tischlers Hermann Ernst Rehrer, 11 M. 25 T. alt. — Anna Marie, S. v. Geschirrführers Ernst Gustav Michall, 2 J. 4 M. 4 T. alt. — der Gutsauszügler Johann Christian Gantner, 69 J. 5 M. 15 T. alt.

## 1726. Eine schlechte Saat für das Leben

Sind die naturwidrigen Gewohnheiten und schädlichen Einflüsse, welchen sich der Mensch berufsmäßig, oft willkürlich hingiebt. Nerven- und Rückenmarksleiden werden durch sie erzeugt. Nur durch Rückkehr zum normalen Leben kann der Ueberhandnahme dieser Krankheiten vorgebeugt werden. Wo jedoch bereits ernstere Symptome auftreten, da bedarf es einer gründlichen naturgemäßen Behandlung und diese bietet jedem Kranken die Sanjana-Heilmethode. Die Wirkung dieses expropten Heilverfahrens wird durch zahlreiche und unbedingt zuverlässige Erfolge nachgewiesen: Herr S. Clausen zu Hüllersfeld (Kreis Hensburg) erklärt in einem amtlich beglaubigten Schreiben: Ich bin nebst Gott dem Sanjana-Institut zu London S. G. zu tausendfacher Danke verpflichtet, denn die Sanjana-Heilmethode hat mir die Gesundheit des Körpers und den Frieden der Seele wiedergegeben. Muth und Hoffnung waren dahin und ich war dem Tode und Verderben preisgegeben. Kein Doctor konnte mir helfen; der Sanjana-Heilmethode einzig und allein verdanke ich meine Wiederherstellung. — dieses Beispiel steht keineswegs vereinzelt da, vielmehr bietet die Sanjana-Heilmethode zahlreiche weitere glückliche Heilungen schwerer Hals-, Lungen-, Nerven-, und Rückenmarksleiden. Wer der Hilfe bedarf, verlange kostenfrei die Sanjana-Heilmethode. Man bezieht dieses durch Zeit und Erfahrung bewährte Heilverfahren unentgeltlich durch den Secretar des Sanjana-Instituts, Herrn H. Görke, Berlin S. W. 47.

(Ein Mädchen geraubt!) Blühend, jung, schön — verschwunden wie von der Erde verpufft, einen der verweirtesten Väter, einen aus der Tiefste erschütterten Welttheil hinterlassen, die vergeblich nach einer Spur suchen. Eine solche Begebenheit hat A. Alexander in ihrem Roman „Die Tode gehezt“ mit ungewöhnlichem Geschick behandelt. Die Spannung verläßt den Leser nicht eher, bis er des Räthels Lösung kennen gelernt hat. — Der 22. Band von „Kürschners Büchschag“ (Berlin Hermann Hilger Verlag) bringt ebenfalls zu dem erstaunlich billigen Preise von 20 Pf. den Roman „Gold und Ehre“ von Otto W. Müller in musterhafter Uebersetzung von E. Brandeweyer. Mit „wunderbar Feder führt der Verfasser das wenig beneidenswerthe Loos des Richimilien vor, dem es gelungen ist, aus unedlen Metallen Gold zu machen. Die Phantasien von Jules Verne und Bellamy scheinen in diesem Bande vereint zu sein.

Seiden-Damaste Mk. 1.35 bis 18.66 per Meter — sowie schwarz, weiß und farbige, Henneberg-Beide von 75 Pf. bis 18.66 p. Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Private porto- und steuerfrei ins Haus, Muster umgehend. G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hof.), Zürich.

Zurückgesetzte Stoffe für Weihnachtsgeschenke. — Meter Koppens-Boder zum Kleid für R. 1.80 Wg. — Taffel Winterstoff „ „ „ 2.40 „ — Damast in 15 Farben „ „ „ 3.30 „ — Belontine Flanel solider Qualität „ „ „ 4.20 „ — Frühjahr- u. Sommerstoff gar. waschacht. „ „ „ 1.88 „ versenden in einzelnen Metern franco ins Haus. Gelegenheitskäfte in Woll- u. Waschtstoffen zu reduzierten Preisen. Muster auf Bestangen franco. Möbelbilder gratis. Versandhaus: OETTINGER & Co., Frankfurt am Main. Separat-Abtheilung für Herrenstoffe: Stoff g. ganzen Anzug 8) für R. 3.75 Wg. Cheviots zum g. Anzug f. R. 5.55 Wg.

**Politische Rundschau.**

**Deutschland.**

Der Kaiser kehrte am Sonntag abend nach dem Neuen Palais zurück. Montag morgen horte der Kaiser den Vortrag des Chefs des Zivilkabinetts und die Marine-Vorträge.

Der Staatssekretär des Reichs-Marineamts, Kontradmiral Tirpitz, wird in den nächsten Tagen nach München reisen, um sich dem Prinz-Regenten vorzustellen.

Das Reichs-Regierungsblatt enthält folgende Kundgebung: Es entspricht nicht den Wünschen Sr. Hoheit des Herzogs, daß aus seinem vor nunmehr bald 50 Jahren erfolgten Eintritt in die preussische Armee Veranlassung zu — wie man hört, hier und da beachtlichen — Festlichkeiten oder irgend welchen sonstigen Veranstaltungen genommen werde, da es ihm — sehr wider seinen Willen — nicht vergönnt war, derselben längere Zeit aktiv anzugehören.

Graf Schwerin, der deutsche Gesandte auf Haiti, verlangte von der dortigen Regierung für die unberechtigte Gefangenschaft eines deutschen Unterhans namens Aders Genugthuung. Da solche verweigert wurde, brach Graf Schwerin die diplomatischen Beziehungen ab. Die Aufregung auf Haiti ist sehr groß. Die Zeitungen führen eine höchst aufreizende Sprache gegen die dort wohnenden Deutschen. Die Kammer von Haiti heißt die ablehnende Haltung des Präsidenten gut. — Der Konflikt ist übrigens durch Freilassung des Aders schon wieder beigelegt.

Die Militärstrafprozessreform wird im Laufe dieser oder der nächsten Woche das Plenum des Bundesrats wieder beschäftigen und voraussichtlich ohne weitere Schwierigkeiten in der vom Ausschuss vereinbarten Form angenommen werden. Die Frage, ob betreffs des obersten Gerichtshofes ein Reservatrecht Bayerns besteht oder nicht, wird dabei kaum noch weiter in die Diskussion gezogen werden, da eine Bestimmung hierüber vor der Hand aus dem Gesetzentwurf ausgeschlossen worden ist. Man kann demgemäß annehmen, daß die Vorlage in einer Fassung an den Reichstag gelangen wird, die auch dort eine Mehrheit finden dürfte.

Am 1. I. findet im Deutschen Reich wieder eine allgemeine Viehzählung beschränkterem Umfanges statt. Es werden jetzt schon von den Verwaltungsbehörden die Vorbereitungen dazu getroffen. Die Zählung wird sich auf Pferde, Rind-, Schaf-, Schweine- und Gänsevieh sowie auf Gänse, Enten und Hühner erstrecken.

Die polnischen Arbeiter aus Rußland und Oesterreich, welche im rheinisch-westfälischen Industriegebiet beschäftigt sind, erhalten augenblicklich, wie mehrfach berichtet wird, Ausweisungsbefehle. Aus Dortmund z. B. seien 70 Polen ausgewiesen worden.

Oesterreich-Ungarn. Von Wien aus wird berichtet, daß eine österreichische Kabinettskrise vorerst nicht besteht.

Der sich des besten Wohlstandes erfreuende Abgeordnete Dr. Lecher wurde am Sonntag in seinem Wohnsitz Brunn auf dem Bahnhof von der Gemeindevorsetzung, Mitgliedern aller deutschen Vereine und einer riesigen Menschenmenge erwartet und mit härmlichen Hoch- und Deffusion begrüßt. Bürgermeister Dr. v. Bielek dankte Lecher für seine Parteimitgliedschaft und überreichte ihm einen Kranz. Dr. Lecher wurde, nachdem er gedankt hatte, von einigen Verehrern auf den Schultern zum Wagen getragen. — In Hall (Tirol) brachte die Bürgererschaft ohne Unterschied der Partei dem gemeinsamen Präsidenten des Abgeordnetenhauses Dr. Rathrein, Bürgermeister jener Stadt, einen großartigen Fackelzug mit Serenade dar. Der Gefeierte sagte u. a., mit der Politik könne es so nicht weiter gehen; Bedingung für die Wiederkehr geordneter Zustände sei eine aufrichtige Verständigung mit den Deutschen.

Frankreich. Trotz lebhaften Einspruchs vom Intern-

Agent, Abbe Parole' und ähnlichen Blättern fordern in der Dreyfus-Angelegenheit Journal des Débats, Temps und Gaulois bereits eine Revision des Prozesses und geben die Möglichkeit eines Rechtsirrtums zu. Senator Scheurer-Kestner widerspricht auch der Meinung, daß sein Austritt eine Folge von Nachsicht der Familie Dreyfus sei; er habe niemals ein Mitglied der Familie Dreyfus gekannt.

Spanien. Der Befehl im Oberbefehl auf Cuba hat sich ohne Sitzung vollzogen. Vor seiner Abreise stattete General Weyler dem Marschall Blanco einen Besuch ab und übergab ihm die Regierungsgewalt. Marschall Blanco richtete an die Cubaner eine Kundgebung, in der er heißt, die Regierung habe ihn beauftragt, Reformen vorzunehmen und eine Selbstregierung einzuführen unter Aufrechterhaltung der Souveränität Spaniens. Er werde eine Politik weitgehender Hochherzigkeit und des Gerechten befolgen und hoffe auf die Unterstützung aller Bürger.

In Barcelona wurden 103 der als „Anarchisten“ verhafteten Personen freigelassen und 11 davon des Landes verwiesen.

Rußland. Wie aus Warschau gemeldet wird, wurde dort in letzter Zeit eine Reihe neuer Russifizierungs-Maßregeln angeordnet, wodurch die Hoffnungen der ausgleichsfreundlichen Partei sich stark herabminderten. Auch die russischen Zeitungen schlagen jetzt Polen gegenüber wieder den früheren unversöhnlichen Ton an, welcher mit den Friedensschlüssen zur Zeit des Jarenaustrittes in Warschau keineswegs im Einklange steht.

In Rußland beginnt die Arbeiterbewegung, deren Befehle trotz aller amtlichen Abwehr nicht gelugnet werden kann, Erscheinungen zu zeigen, die auf tiefgehende Erbitterung der Arbeiterkreise schließen lassen. Nach einer Meldung aus Wladimir hat in der großen Baumwollmanufaktur von Witala Morosow in Dreshono-Schemo ein teilweise Arbeiteraufstand einen großen Umfang angenommen. Die Aufständigen hielten das Haus des Direktors der Manufaktur in Brand, zertrümmerten die Fabrikmasse und verbrannten 50 000 Rubel Papiergeld. Der Direktor selbst hatte sein Leben mit Not durch die Flucht retten können. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung wurde Militär aufgeboten, das vorläufig den Aufstand unterdrückt wird, aber die Unzufriedenheit deshalb nicht beseitigen kann.

Selbstmorde. Die Worte hat beschlossen, in betreff Kretas eine neue Note an die Großmächte zu senden, welche gegen die Ermattung Protest erhebt, die angeblich den Aufständischen im geheimen von der griechischen Regierung zu teil wird. Von Athen aus wird dagegen die Nachricht, daß die Italiener in Kanea 10 000 Gewehre aus Griechenland beschlagnahmten hätten und daß diese Waffenentladung unter Mitwissen der griechischen Regierung stattgefunden habe, als jeder Grundlage entbehrend bezeichnet.

Ein Trabe ordnet für die Provinzen den Unterricht im Koran an. Die türkischen Wälder begleiten diese Verfügung mit Hinweisen auf die Geschichte, welche beweise, daß der Koran-Unterricht die Mohammedaner allen andern Völkern überlegen mache. (V)

Die Lage in Thessalien scheint sich beruhigen zu gestalten. Nach einem Telegramm aus Athen sind bereits etwa 45 000 Flüchtlinge mit 40 000 Stück Vieh nach Thessalien zurückgekehrt.

Äthiopien. Nach einer Meldung aus Sansibar gibt der Gesundheitszustand des Sultans zu Besorgnissen nicht mehr Anlaß; das Befinden hat sich gebessert.

Den Riffpiraten will man anscheinend ernstlicher zu Leibe gehen. Die Leoben in Langer überreichte italienische und portugiesische Note, welche über die Seeräubereien der Riffbewohner Klage führt, ist in einem entschiedeneren Tone

gehalten, als die frühere. Auch heißt es, einige europäische Vertreter seien für ein gemeinsames Vorgehen zur Bestrafung der Piraten.

Indien. In seinem Kampfe gegen die indischen Kreuzkämpfer ist General Lockhart in den letzten Tagen siegreich gewesen. Er hat nicht nur den Sempaharaps mit verhältnismäßig geringen Verlusten genommen, sondern selbst auch die Ebene von Arhanga erobert. Der Feind wurde durch konzentrische Artilleriefeuer aus seinen Verschanzungen vertrieben. General Lockhart befindet sich gegenwärtig mit seinen Truppen auf dem Abzug in das Arhagebiet.

Der Emir von Afghanistan hat in einem Schreiben dem englischen diplomatischen Agenten mitgeteilt, daß er eine Abordnung der Afribis und Orakzais in Kabul empfangen, die ihn bat, sich bei der englischen Regierung für sie zu verwenden, um die Bedingungen für ihre Begnadigung zu erfahren. In einem zweiten Briefe an den Botschafter von Indien erklärt der Emir, er werde sich bemühen, den Rückzug von Hadda gefangen zu nehmen; wenn sich die Afribis auf ähnliches Gebiet schichten sollten, würde er ihnen niemals gestatten, auf englischen Gebiete Unruhe zu stiften.

**Die neuen Kartenbriefe.**

Pünktlich sind mit dem 1. November von der Post die neuen Kartenbriefe ausgegeben worden, nachdem das Publikum durch die Zeitungen auf dieses Ereignis vorbereitet worden war. Das Äußere der Kartenbriefe ist ein einfaches und gefälliges. Der Ausdruck und die Striche auf der Adressenseite sind von derselben sanften roten Farbe, wie die aufgedruckte Zehn-pennigmarke und haben sich von dem Reich des Papiers angenehmt ab. Wenn vorausichtlich die Kartenbriefe, da sie einem wirklichen Bedürfnisse entgegenkommen, bald eine große Verbreitung gewinnen dürften, so werden sie wahrscheinlich bei den Polen sich einer ganz besonderen Beliebtheit erfreuen. Einmal prangen sie in den polnischen Farben rot und weiß. Außerdem ist aber mehr dem polnischen, als dem deutschen Sprachgefühl Rechnung getragen. Auf der Rückseite der Kartenbriefe lesen wir nämlich in munteren roten Buchstaben folgenden Satz:

„In denjenigen Verkehrsbeziehungen zum Ausland, wo das Briefporto 20 Pf. beträgt, ist das Franko um 10 Pf. in Worten zu ergänzen.“

Nach dieser Stillprobe, schreibt die „Nat.-Ztg.“ müssen wir allerdings daran verzweifeln, daß die von uns kürzlich erörterten Worte: „das Postenlohn“ auf den Telegrammformularen sich in die Worte: „der Postenlohn“ verwandelt werden. Angefaßt des obigen Satzes ist jedenfalls zu befürchten, daß seit dem Tode Stephans das Deutsch der Postverwaltung sich in einer absteigenden Entwicklung befindet. Nebenbei bemerkt: ein anglicanischer Kartenbriefschreiber könnte aus dem Purrals „Posten“ in der oben mitgeteilten Anmerkung schließen, daß man bei Verwendung der Kartenbriefe nach dem Auslande nicht eine Zehn-pennigmarke zuzulieben darf, sondern mehrere Karten, also zwei Fünfpennigmarken nehmen muß. Die Schreibweise der Kartenbriefe ist viermal so groß, wie die einer Postkarte und also auch für weitausläufigere Mitteilungen geeignet. Die Schreibweise besteht nämlich zunächst aus drei vorläufigen Feldern, die mit der auf der Innenseite des Papiers angebrachten feinen mattgrauen Maserung hübsch ausfallen; dann aber kann auch noch die weiße Rückseite der dritten Fläche, die beim Zusammenfallen des Kartenbriefes mit ins Innere kommt, beschrieben werden. Man sieht, Herr v. Bobbelski ist ein galanter Mann: er kommt auch den Damen entgegen, die, wenn die drei ordentlichen Felder beschrieben sind, immer noch ein viertes außerordentliches Feld für das Postskriptum übrig haben. Die Durchlochung des Randes des Kartenbriefes scheint aber leider, wenigstens nach den Erfahrungen, die wir gleich mit zwei Kartenbriefen gemacht haben, eine allzu gründliche zu sein: die beim Öffnen des Kartenbriefes abzureißenden Streifen lösen sich anscheinend zu leicht ab. Das Tragen in der

Drucktasche war bei den erwähnten zwei Kartenbriefen schon ein genügender Grund für die Streifen, den Kartenbrief zum Teil zu verlassen. Es dürfte sich vielleicht empfehlen, die Durchlochung nicht ganz bis zum unteren Rande fortzusetzen, sondern etwa 1 Zentimeter von demselben damit aufzuhören.

**Von Jah und Fern.**

Darmstadt. Der Generalmajor v. Bülow, Flügeladjutant der drei ersten hochgestellten Kaiser, ist hier infolge eines Sturzes vom Pferde gestorben. Sein Bruder, der neue Staatssekretär des Auswärtigen, der gegenwärtig in Italien weilte, um sich dort zu verabschieden, ist durch die Todesnachricht aufs tiefste erschüttert, so daß er an den ersten beiden Tagen nach Empfang der Unglücksbotschaft niemand, auch seine intimsten Freunde und sogar den preuß. Gesandten beim Vatikan, seinen Bruder v. Bülow, nicht empfangen wollte.

Leipzig. Die Stadtverordneten stimmten dem Beschlusse des Rates zu: „anlässlich des Regierungsjubiläums des Königs Albert die reservierten 400 000 Mk. aus dem Betriebe des Jahres 1896 zur Errichtung eines Gedenkdenkmals für Lungenkranke zu verwenden.“ Die Stiftungsurkunde soll dem König am Jubiläumstage als Gedenkgabe überreicht werden. Die Sozialdemokraten erklärten, der Verwendung der 400 000 Mk. zuzustimmen, aber nicht in Verbindung mit dem Regierungsjubiläum.

Düben. Bei der Schützjagd der Offiziere des hiesigen Dragoner-Regiments führte der Regiments-Kommandeur v. Treschow mit seinem Pferde und wurde schwerverletzt aufgehoben. Die Ärzte hoffen auf Wiederherstellung des Berunglückten.

Eilenburg. Auf Bahnhof Eilenburg fuhr am 9. d. M. ein ausbrüchlicher Befehl des Stationsbeamten und der beteiligten Weichensteller zum Führer einer leeren Lokomotive auf den Einfahrtsweg des von Düben kommenden Personenzuges und diesem in die Flanke. Es wurden zwei Wagen umgeworfen, die Lokomotiven und fünf Wagen beschädigt, vier Reisende und der Lokomotivführer des Personenzuges schwer, 23 Personen leicht verletzt. Der Führer der leeren Lokomotive erklärte später selbst, daß die Signale die Einfahrt verboten hätten.

Riel. Die Eisenbahnbrücke über den Nord-Ostsee-Kanal bei Läterphal wurde durch den Dampfer „Oeta“ Sonntag vormittag angerammt und dadurch wurden ihre hydraulischen Bewegungsvorrichtungen beschädigt. Der Schiffsfahrtsverkehr ist unbehindert, nur dauert das Drehen der Brücke, weil durch Menschenkraft erfolgt, etwa länger wie sonst.

Hamburg. Der aus Thoren städtige Fleischermeister Benjamin Rudolph ist in Hamburg kurz vor Einschiffung nach Amerika auf Requisition der Thorer Staatsanwaltschaft verhaftet worden, da der Verdacht der Unterschlagung von Innungsgeldern vorliegt.

Erfurt. Einige junge Franzosen, die in hiesigen Gärtnereien als Koloniale arbeiten, haben kürzlich erfahren müssen, daß das Ausstramen des französischen Chauvinismus in Deutschland denn doch von sehr unangenehmen Folgen für die gallischen Hähne begleitet sein kann. Die jungen Leute kamen etwas desorientiert in ein hiesiges Café und begannen hier in französischer Sprache mit „deutschen Schweinen und preussischen Duden“ herumzuwerfen. Ein anwesender Reisender überlegte seinen deutschen Tischgenossen die Schimpfereien, und nun hagelte es Ohrfeigen nach Noten. Wer von den Franzosen nicht ergriffen wurde, suchte in rasendem Laufe das Weite.

Wittenberg. Schwer verletzt wurde zu Mellesdorf ein Mann, welcher sich an der Verfolgung eines Indrebers beteiligte. Dieser war nachts beim Gastwirt Scheer eingebrochen, aber bemerkt und gefasst worden, so daß er sich nur für etwa eine Nacht kleingelt anhängen konnte. Auf seiner Flucht schoß der Räuber, welcher von mittlerer, unterster Statur und mit grauer Gurröppe und grauer Hose bekleidet war, auf seine Verfolger und traf einen derselben

**Falsches Geld.**

107 Kriminal-Roman von E. v. Lippe.

„Nun, da gehen Sie mit und besorgen Sie das“, sagte mein Kollege zu dem Beamten, der noch neben ihm stand. „Und Sie, Sie sind wohl so freundlich und kommen mit uns“, setzte der alte Herr, zu der Dame sich wendend, hinzu. Eine Viertelstunde später waren die Falscher im Polizeigebäude. Die mit der größten Aufmerksamkeit ausgeführte Visitation ihrer Person verlief ebenso resultatlos, wie die mit ihnen angestellten Vernehmungen. Wir erfuhren weiter nichts, als daß die Dame sich als Frau des Herrn, der sich als früherer Gutsbesitzer Thiglen aus Dänemark ausgab, gerierte; auch sämtliche Pässe der Verhafteten waren in Ordnung und bestätigten die gemachten Angaben über ihre Person.

Als am andern Morgen mein Kollege die Sachen der Falscher aus den beiden Hotels, wo sie Wohnung genommen hatten, nach seinem Dienstzimmer hatte bringen lassen, hofften wir noch immer Falschfälsche zu finden. Aber so gründlich wir auch die Effekten durchsuchten, es fand sich auch nicht eine einzige Rubelnote, obgleich wir uns sagten, daß die Leute mit einer solchen Summe, wie die mir gestern abend von Thiglen übergebene war, und die zusammen mit den bei Feilner gefundenen Noten etwa 30 000 Rubel betrug, keine Ausstreifen unternehmen würden. Mein Kollege wie ich waren überzeugt, daß der eigentliche Schatz falscher Noten, schlaun verbergen, noch irgendwo existierte; aber wo?

Ich sah am Mittage im Salon meines Hotels und erwartete meinen Kollegen, der mir versprochen hatte, mich zu einer Ausfahrt abzuholen. Ein Polibote trat ein und überbrachte mir einen rekonstruierten Brief. — Fast gleichgültig öffnete ich denselben, ich überließ den Inhalt, er enthielt einige mich nicht interessierende dienstliche Anfragen, aber das war es nicht, was mich so gleichgültig ließ — ein Gedanke war mir gekommen, der mich mit ganzer Mächtigkeit packte und beschäftigte. Ich nahm ein Herr nach mir frage, er denselben bitten sollte, mich möglichst zu erwarten, ich würde so bald wie möglich zurück sein.

Ich fuhr nach dem Hauptpostamt. Bald hatte ich mich orientiert, welches Bureau ich aufsuchen habe. Dort angekommen, stellte ich mich dem betreffenden Vorsteher als Kriminalbeamter vor und bat um Auskunft, ob eine Wertsendung poste restante hier lagere, wahrscheinlich sei dieselbe in Berlin schon vor etwa vierzehn Tagen unter Adresse de Kochat, Habermeister oder Thiglen aufgegeben worden.

Der Beamte sah seine Bücher nach, aber keine mich befriedigende Auskunft erfolgte; endlich sagte sich seine Stirn, er rief einen Sekretär. „Wo ist der Begleitschein zu dieser Wertsendung, die in Hamburg aufgegeben wurde?“ Der Sekretär eilte nach seinem Post und brachte den verlangten Schein.

„Und das Köfferchen, welches dazu gehört, wo ist das?“ fragte der Chef. „Ich habe es, weil der Inhalt als Uhren und Goldsachen angegeben war, zum Postamt gelangt.“

Der Beamte wandte sich zu mir. „Ich bedaure, Ihnen eine Auskunft nicht geben zu können, wie Sie dieselbe gewünscht haben. Wertsendungen unter den angegebenen Adressen sind nicht poste restante hier, überhaupt in den letzten Wochen keine von Berlin angekommen.“

Noch hatte ich meine Hoffnung nicht aufgegeben. Bei der Erwähnung eines Koffers mit Uhren und Goldsachen, der in Hamburg aufgegeben sein sollte, war es mir nicht als unmöglich erschienen, daß der Herr Thiglen in Hamburg, als er von Berlin nach dort einen Abscheider gemacht hatte, dies Geschäft besorgt haben könnte.

„Darf ich Sie bitten, mich den Begleitschein zu der Hamburger Sendung einsehen zu lassen?“ sagte ich zu dem Vorsteher. „Und zu welchem Zwecke?“ erhielt ich zur Antwort. „Ich meine, Sie suchten nach einer Wertsendung, die in Berlin zur Post gegeben sein sollte?“

„Da eine solche nicht hier ist“, entgegnete ich, „jensei Verbrecher aber auch in Hamburg waren, so wäre doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß —“ „Der Junak Ihnen bei der Auffindung Hilfe leistet“, erwiderte der Vorsteher lachend, mir den Begleitschein gebend.

Ich sah nach dem Datum der Aufgabe — in Hamburg, mein Notizbuch belehrte mich, daß von Habermeister den Abend vorher nach Hamburg gefahren sei. Ich nahm das Blatt, auf welches die Aufzeichnungen kopiert waren, die Habermeister und

der Bistome in das Fremdenbuch des Hotels gemacht hatten, sorgfältig verglich ich dieselben mit dem Begleitschein, unzweifelhaft hatten einige Buchstaben mit der Schrift Habermeisters große Ähnlichkeit.

„Der Koffer befindet sich auf dem Postamt?“ „Ja, aber in einer Stunde ist derselbe wieder hier, die Sache ist nicht in Ordnung, der Wertgegenstand durch ein Versehen des Expedienten dorthin gekommen.“

Ich dankte für die mir gewordene Auskunft und empfahl mich mit dem Versprechen, nach Verlauf einer Stunde wiederzukommen. Als ich in meinem Hotel ankam, fand ich meinen Kollegen vor der Thür mich erwartend.

„Nennen Sie das Pünktlichkeit?“ rief er mir scherzend zu, während ich aus dem Gefährt sprang und auf ihn zuwies. „Gewiß“, gab ich zurück, „und ich denke, nach einigen Minuten werden Sie derselben Ansicht sein.“

In möglichster Eile teilte ich ihm mit, was ich ermittelt hatte und daß der Koffer nach einer Stunde auf dem Postamt sein werde. Der alte Herr hatte mich ruhig angehört, dann sagte er sehr bedächtig: „Fast glaube ich, Sie haben die richtige Fährte, das Depot der Falschfälsche gefunden. Betrachten Sie meine Briefe, welche er mit dem Kopf wiegend hinzu, wenn Ihre Annahmen zutreffen; nun, wir werden zu sehen. Jetzt kommen Sie aber nach dem Postamt, lieber Kollege.“ „Ich meine, wir kommen dort noch zu früh.“ „Aber wir müssen erst nach dem Polizeigebäude. Ich will die Schüssel holen, die wir

**Preis.** Die Preis. Sig. schreibt unter dem Spitznamen „Und das im Bergen Deutschlands!“ folgendes: „Die Ausgabe der Lose der Thüringisch-Anhaltischen Lotterie steht nun nahe bevor; die Lose unterscheiden sich in ihrem Aussehen von den Losen anderer deutscher Klassen-Lotterien dadurch, daß sie neben dem deutschen Text ihn auch auf der Rückseite in französischer, englischer und russischer Sprache wiedergeben. Diese Einrichtung ist gewiß darum getroffen worden, weil man auf die Spiellust der zahlreichen Ausländer spekuliert, die während der Sommermonate in Thüringen leben; ob sie aber notwendig war, darüber wird man wohl in ganz Thüringen mit uns der Meinung sein, daß dies absolut nicht der Fall ist.“

**Offen.** Nach den bisherigen Ergebnissen der Voruntersuchung in Sachen des falschen Erzherzogs erscheint die Stellung der Familie Kusmann und vor allem die der Marie Kusmann keineswegs so, daß man in der letzteren das Opfer eines Hochstaplers sehen muß. Der ganze Erzherzogswinkel ist, wie die Verleumdung Behrends anzunehmen Grund hat, nicht nur der Marie Kusmann, sondern auch deren jüngeren Schwester vollkommen bekannt gewesen und seit zwei Jahren zu Zwecken ausgenutzt worden, aber die man einweisen schweigen muß. Es erscheint denn durchaus zweifelhaft, ob die Voruntersuchung genügend Material gegen Behrend ergeben wird, um die Hauptverhandlung zu eröffnen. Bezeichnend für die eigenartige Stellung, welche die Familie S. gegenüber der gerichtlichen Untersuchung einnimmt, ist der Umstand, daß aus dem Stoff, welchen Behrend der Marie S. bei seiner Befragung zur Aufbewahrung gab, jetzt, nachdem ihn Behrend reklamirte, sämtliche Briefschaften verschwunden sind.

**Kreuznach.** In Oberheim ist dieser Tage ein Hiruz aus dem Volke, Eduard Nagel, zu Grabe getragen worden. Seine Spezialität war die Heilung von Knochenbrüchen und Verrenkungen, die er mit unerschütterlichem Geschick behandelte, so daß er sich bei den Aerzten den Beinamen „der Knochenheiler“ erwarb. Die Zahl der bei ihm Heilgefundenen wurde auf 3000 bis 4000 jährlich geschätzt. Er soll ein Vermögen von mehreren Millionen hinterlassen haben.

**Mainz.** Im Monat September wurde hier ein Schwindler verhaftet, der bei der Untersuchung behauptete, Mitglied eines Trappistenklosters zu sein und Paul Franziskus de Rohan zu heißen. Vergeblich versuchte man bisher die Herkunft des Schwindlers festzustellen. Durch das hier erscheinende „Internationale Kriminalblatt“, das das Bild des Schwindlers enthielt, gelang es, einen wichtigen Punkt aus dem Abenteuerleben des Verhafteten zu erfahren. Aus Amerika wurde hierher gemeldet, daß der angebliche de Rohan ein amerikanischer Verbrecher sei, der im Jahre 1879 wegen Diebstahls in St. Louis zu 5 Jahr Zuchthaus verurteilt worden, im Jahre 1880 aber dem Zuchthaus entflohen und seit der Zeit in Amerika nicht mehr gesehen worden sei.

**München.** Der Geschäftsführer des Riesbacher Elektrizitätswerkes, Bauer, nahm in der Privatwirtschaft in Riessbach seinen Abendbrot ein, als ihm plötzlich beim Sprechen ein Stück Fleisch im Kehlkopf stecken blieb. Trotz sofortiger Hilfeleistung war Bauer in wenigen Minuten eine Leiche.

**Diebstahlfälle.** Im Kreise seiner Kinder und Enkel ist dieser Tage, was gewiß ein seltener Fall ist, ein katholischer Priester in Lothringen verstorben. Der verstorbenen war der Abbe François Capillon. Geboren im Jahre 1818, subskribierte er zuerst Jurisprudenz und war dann bis 1872, also bis zu seinem 54. Lebensjahre, Advokat in Saargemünd. Als in dem genannten Jahre seine Frau, mit der er vier Kinder hatte, verstarb, trat er in das Regier-Priesterseminar ein und wurde nach zwei Jahren zum Priester gewählt. Bis 1890 wirkte er als Seelforger in einer kleinen Gemeinde bei Diebstahlfällen, dann trat er in den Ruhestand und zog zu seiner ältesten Tochter, die mit einem „Hinterbänkler“ in Auenhausen bei Diebstahlfällen

verheiratet ist, und verlebte dort im Kreise seiner zahlreichen Enkel einen glücklichen Lebensabend.

**Pöhl.** Auf der Steintohlengrube zu Orzechow brangen Diebe in das Rassenlokal, sprengten einen Gelbführer mit Dynamit und entwendeten 10 000 Mk. Die Diebe, vermutlich Grubenarbeiter, entliefen.

**Kattowice.** Im hiesigen Opern-Theater brach während der Vorstellung Feuer aus. Es entstand eine fürchterliche Panik. Die Sängerin Lauream ist verbrannt, ein Zuschauer wurde schwer, mehrere leicht verletzt.

**Stockholm.** Der Kaufmann in Tromsö wurde vom Ministerium des Innern ermächtigt, auf Staatskosten einen Dampfer für die Rettungs-Expedition nach Spitzbergen zu mieten. Der Dampfer wird in drei Tagen von Tromsö abgehen und Speisevorräte für sechs Monate mitnehmen.

**Madrid.** Sein Glück gemacht hat ein Spanier aus Santa Lucia in der Provinz Galicia. Er wanderte vor 30 Jahren nach Amerika aus und ließ seine Frau mit einem kleinen Mädchen hilflos zurück. Jetzt ist er reichlich wiedergekommen und hat Frau und Tochter, die er als arme Bittstellerinnen fand, in seinen prächtigen Palast in Madrid geführt.

**San Sebastian.** Knaben fanden auf einer verlassenem Stätte vor der Stadt eine nicht entladene Granate, ein Leberbleibel aus dem Kartistenkriege 1876. Sie versuchten aus der Granate das Pulver herauszuziehen, was zum Tode gelang. Schließlich führte einer einen Finger in die Öffnung ein und zündete dieselben an. Die Explosion war schrecklich. Von den Granatplitzen wurden drei der Knaben, einer von 15 und zwei von 9 und 10 Jahren, durchschlägig auseinandergerissen, und mehrere andere blieben blutüberströmt auf dem Platze.

**Bissabon.** Der König von Siam hat in Spanien und Portugal kein gutes Andenken hinterlassen, da er in letzter Stunde eine echt asiatische Barbarei beging. Wie die Zeitungen berichten, soll sich einer seiner Begleiter, Phra Tubajaja, in einer Frage der Gültigkeit gegen den König vergangen haben und deswegen von ihm zum Tode verurteilt worden sein. Der portugiesische Hof war über eine solche Grausamkeit entrüstet, und es heißt, daß der König Karl sich für den Unglücklichen verwendet hat. Gula-longton antwortete ihm aber lächelnd: „Die größte Ehre, die einem Siamesen zu teil werden kann, ist, durch seinen König zu sterben!“ Der arme Phra Tubajaja begleitet in Seelenruhe seinen Gebieter nach Bangkok, um sich dort töpfen zu lassen, obwohl man ihm in Portugal Mittel angeboten hatte, um sich der grausamen Strafe zu entziehen. Die Madrider Presse ist nicht sehr erbauet darüber, daß man Gula-longton während seiner jüngsten Durchreise durch Spanien königliche Ehren erwies und ihm sogar ein Stiergeficht vorgesetzt hat, obwohl sein grausames Urteil schon allgemein bekannt war.

### Serichtshalle.

**Berlin.** Aus Anlaß des Wohnungswechsels hat sich das Gewerbegericht in den letzten Wochen oft mit den Klagen der Hilfsmannschaften der Möbeltransporteure befassen müssen. Bei der Bezahlung der sogenannten Ziehleute spielt bekanntlich das Trinkgeld eine große Rolle, die Ziehleute berechnen ihren Verdienst an den Umsatztagen auf 10-12 Mk. Das Gewerbegericht hat nun in ständiger Praxis anerkannt, daß ein Tagelohn von 4,50-5,00 Mk. ohne Trinkgeld als genügend zu betrachten sei; Lieberkühnen sollten besonders bezahlt werden.

**Moskau.** Wegen Fälschung von Zement wurden die reichen Kaufleute Gebrüder Raskewarow von hier vom Bezirksgericht zur Einstellung in die Arrestanten-Korrektionsabteilung auf die Dauer von dreizehn Monat verurteilt. Die Angeklagten hatten Zement mit Alabaster vermischt; auf zwei Sack Zement kam ein Sack Alabaster. Der Zement wurde durch Mischung so schlecht, daß mehrere damit errichtete Bauten einstürzten.

den Beuten abgenommen haben. Paßt davon keiner, so kann ich weiter nichts thun, als den Koffer mit Beschlag belegen und warten, bis der Eigentümer die Auslieferung verlangt, der ich dann selbstverständlich bewilligen und eine Revision des Inhalts vornehmen werde. Der bis jetzt vorliegende Verdacht ist so schwach, als daß ich darauf hin die Öffnung des Koffers durch einen Schlosser veranlassen möchte, es wünten uns, hätten wir einen Fehlgang gemacht, von dem rechtmässigen Besitzer später mancherlei Beklammungen gemacht werden.“

Die Wichtigkeit des Gesagten war ungewisselt; und doch war ich überzeugt, daß in dem Koffer, dessen Inhalt als Uhren und Goldwaren deklarirt war, sich auch die Fälschstoffe befänden. Wir waren in dem betreffenden Bureau des Postamtes angekommen. Mein Kollege war hier nicht nur gefolgt, sondern auch dem Vorsteher befreundet; er reichte diesem die Hand.

„Mein Koffer ist hier angekommen,“ sagte er sehr ernst, „ich möchte nachsehen, ob auch die Steuer passirt hat, können's ja selbst überweisen, überhaupt kennen's mich ja als einen ehrlichen Burlesken.“

Der Vorsteher lachte. „Nun kommen Sie nach meinem Zimmer, ich habe dort das Ding hineinstecken lassen.“ Es war ein Koffer mit einem kleinen, selbst gearbeiteten Lederüberzug, welcher mit einem Schloße versehen war. Mein Kollege sah sich daselbst aufmerksam an, dann holte er drei an einem kleinen Stahlstifte befindliche Schlüssel hervor. Dieselben hatten wir im Kollektiv-

**Turin.** Das hiesige Militärgericht verurteilte den Vorpostenführer Bertolini wegen Diebstahls von Mägen eines Alpenforts und Verlusts, dieselben an Frankreich auszuliefern, zu drei Jahr Zuchthaus. Der Vertreter der Anklage hatte zehn Jahr Zuchthaus beantragt.

### Aus Wien.

Die zwölftägige Dauerrede, mit welcher der Abgeordnete Dr. Lecher in der 27. ständigen Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 28. 29. v. einen Redor für oratorische Leistungen geschaffen hat, bildet das Tagesgespräch. Das eine derartige Leistung, welche alle physischen und geistigen Kräfte eines Mannes erschöpfen muß — wir erinnern daran, daß Henry Georg wahrscheinlich infolge der Ueberanstrengung seinen Tod gefunden hat, nachdem er in vier Versammlungen Ansprachen gehalten hatte — wäre wohl gar nicht denkbar, wenn dem Redner seine Freunde nicht immer wieder durch ihre Beifallshürme und „Breitkronen“ — welchen Namen die Wiener Blätter für das Klappen und Schlagen mit den Hütdeckeln in den Sprachgebrauch der Parlamentsberichte eingeführt haben — Gelegenheit zur Rast und zu körperlicher Stärkung gegeben hätten. Auch die Stände, die der Abgeordnete Wolf auf eigene Faust inszenierte, hätten in derselben Absicht provoziert werden sein. Für die oft viele Minuten langen Beifallshürme, während welcher sich Dr. Lecher an den ihm gereichten Getränken labte, hat man auch schon einen Namen gefunden; man nennt eine solche Veranstaltung — Kaffeeklatschen. Die Statistiker des Hauses haben festgestellt, daß Dr. Lecher — nebstbei bemerkt: der Sekretär des Gewerbevereins in Brünn und Sohn des ehemaligen Chefredakteurs der eingegangenen Wiener „Presse“ — in der Zeit von 1/2 Uhr abends bis 4 Uhr morgens drei Glas Wein, zwei „Schwärze mit Cognac“ und 15 Gläser Wasser getrunken hat. Der Präsident gönnte dem Redner zur Erholung zweimal Pausen von je zehn Minuten. Doktor Lecher benutzte sie, um im Rouloir mit bestem Appetit eine Schinkenmahlzeit zu verzehren. Die Neugierigen, die gern gemüht hätten, wie er sich fühlte, wie lange er noch sprechen werde, wies er mit der Bitte ab, ihn doch die kurze Zeit allein zu lassen. Und er hat bekanntlich bis 1/2 Uhr morgens weiter geredet; wenn der Räum ihm zu Hilfe kam, so leiste, daß es schien, als bewege er nur die Lippen.

Ueber den äußeren Verlauf der Sitzung berichtet die „N. Fr. Pr.“: Die Rede machte sich die Sache leicht. Während Dr. Lecher sprach und die Obstruktion durch Rärm und Zwischenrufe die Sitzung verzögerte, weilten die Abgeordneten der Rechten am Häffet und in den Nebenräumen des Hauses. Ihre Aufpuffer im Saale verständigten sie von den Vorgängen. Man hatte alle Stühle und Bänke in den Rouloirs und im großen Empfangssaale zu Schlafstellen hergerichtet; die galizischen Bauern lagen mit ihren hohen Stiefeln auf den langen Bänken, das Gesicht mit einem Sackzuch zugedeckt, und schnarchten. In einigen Zimmern hatten sich Abgeordnete der Rechten Spieltische aufstellen lassen, an denen dem eblen Whist geschuldt wurde. In den Rouloirs wurde geraucht und konfessiert. Nur wenn der Rärm im Saale nach außen drang, lief ein Teil der Rechten in den Saal, um das gefährliche Präsidium zu beden. Die Galerien waren bis in die ersten Morgenstunden mit einem eleganten Publikum überfüllt, das nicht vom Platze wich. In den Restaurationsräumen wurde immer frisch serviert. Es wurden bis zum Morgen 14 Dekoliter Bier und 1 Dekoliter Wein ausgeschenkt. Der Morgen kam und man frühstückte im Saale; um 5 Uhr morgens wurde am Häffet irrisches Kalkgulasch serviert. Niemand wich vom Platze, die Erregung regte über die Müdigkeit und je weiter der Morgen vorrückte, desto empörter wurde die Linke, desto zäher in der Durchführung ihrer Notwendigkeit, desto heftiger wurde der Rärm im Saale und desto schärfer die Angriffe wider das Präsidium und die Regierung. Graf Badeni war bis spät nachts im Hause geblieben. Ein Teil seiner Hochzeitsgäste erschien nach Mitternacht auf der Galerie, um Zeugen des

vermeintlichen Triumphes des Grafen Badeni zu sein. Aber so leichtes Spiel ließ sich die Obstruktion nicht machen, und auf die zwölftägige Rede des Abgeordneten Lecher war weder die Regierung noch das Präsidium gefaßt.

Das österreichische Abgeordnetenhause hat übrigens mit seiner 27. ständigen Sitzung noch nicht die längste parlamentarische Kräftigung gekostet, die man kennt; den „Weltrekord“ hat jene 82 Stunden lange Sitzung des englischen Parlaments festgestellt, die im Jahre 1882 nach dem Nothe im Pödingparke stattfand.

### Gemeinnütziges.

**Ein einfaches Mittel gegen Husten** soll Zitronensaft sein; man drückt aus einer Zitrone den Saft heraus, gießt lachendes Wasser hinzu und vermischt diese Mischung mit Zucker. Hieron trinkt man den Tag über.

**Flüssige Fleckseife.** Gute Hausseife bringt man geschabt in eine Flasche und übergießt sie mit Salzwasser. Das Ganze wird tüchtig geschüttelt, verkostet und bis zur vollständigen Lösung stehen gelassen. Die Lösung verthünnt man schließlich bis zur Struppiade, beschmiert damit die Fleckseife und wäscht mit lauem Wasser aus.

**Konserverung von Nahrungsmitteln.** Zur Konserverung von Nahrungsmitteln sind Magnesia-Präparate von überraschender Wirkung, indem sie die Speisen leicht verdaulich machen, daß selbst alles Fleisch und sehr schwere Nahrung für den schwächsten Magen genießbar wird. Dabei erfolgt die Konserverung bei den am schwersten zu erhaltenden Nahrungsmitteln in vollkommener Weise. Genannte Präparate haben auch noch den Vorzug, daß sie schon in kleinen Mengen wirken, äußerst wohlfeil und nebstbei noch für andere Zwecke als Hausmittel verwendbar sind.

### Gutes Allerlei.

**Gefrorene Milch.** Nachdem Versuche, gefrorene Milch herzustellen und zur Verwendung zu bringen, die in der Genossenschaftsmolkerei zu Lambertz (Wartze) gemacht sind, ein glänzendes Ergebnis gehabt haben, soll die Versorgung Berlins mit solcher Milch wieder aufgenommen werden. Die Milch wird auf den Gefrierpunkt gebracht. Milch ist indessen weicher als Butter und läßt sich mit dem Messer schneiden.

**Ein Streit wegen eines Kusses** — das war denn doch noch nicht da! In einem Orte Pennsylvanien ist vor kurzem ein Deutscher, namens Riffinger, der in einer dortigen Fabrik arbeitete, entlassen worden, weil er während der Arbeitszeit eine Arbeiterin geküßt hat. Die „Arbeiter-Union“ hat deshalb einen Streit angeordnet, und die Fabrik hat einstweilen ihren Betrieb einstellen müssen.

**Münzen aus Aluminium** sollen demnächst in Amerika in Umlauf kommen. Der Münzausschuss in Washington hat beschloffen, dem Kongreß der Ver. Staaten den Vorschlag zu machen, die Ausprägung von Aluminium-Münzen schon in der nächsten Tagung zu beschließen. Sie sollen die bedeutend schwereren Nickel-, Bronze- und Kupfer-Münzen ersetzen, und man hofft, daß sie wegen ihrer Leichtigkeit bald vollständig werden. Diese Eigenschaft befördert die Leichtigkeit, welche das Aluminium auszeichnet, gerührt auch die anfänglich geübten Befürchtungen, solche Münzen könnten betrügerischen Vertrieben leisten, weil Aluminium dem Silber sehr ähnlich ist; denn am Unterschiede im Gewicht wird man Aluminium-Münzen leicht, natürlich auch in der Dunkelheit erkennen können.

**Der mutige Zeuge.** Richter: „Sie haben also gesehen, wie er die Schiffe abfuerte?“ — Zeuge: „Ja wohl.“ — Richter: „Wie nahe waren Sie dem Schauplatz des Verbrechens?“ — Zeuge: „Als er den ersten Schuß abgab, war ich fünf Schritte von ihm entfernt.“ — Richter: „Und gleich darauf beim zweiten Schuß?“ — Zeuge: „Nun, da dürften es 500 bis 600 Schritte gewesen sein.“

nicht reiben konnte; so unverfänglich diese ganze Botschaft ausfiel, ich suchte doch mehr dort, und ich meinte, einen triftigen Grund dafür gefunden zu haben.

Ich reichte meinem Kollegen den Einsatz hin.

„Wollen Sie sich die obere Reihe der Holzschrauben ansehen?“

Sehr sorgsam prüfend, betrachtete er den Einsatz nach allen Seiten.

„Ich glaube, Sie werden recht haben,“ sagte er aufstehend und mit zündendem. „Ich bin in einigen Minuten zurück.“ legte er, eilig das Zimmer verlassend, hinzu.

Als mein Kollege wieder ins Zimmer trat, zeigte sein hochgeputztes Gesicht, daß er scharf gegangen war, er nahm aus seiner Tasche einen Schraubenzieher und begann sofort die obere Schraubenschraube des Einsatzes herauszubringen.

„Dab' mir das Instrument hier in der Nähe von einem mit befreundeten Mechaniker geliehen,“ sagte er, ohne seine Beschäftigung zu unterbrechen. „Ich wollte keinen Arbeiter mit herbringen, es gibt in der Regel eine Masse Klatscheren, ganz gleich, ob man das Gesicht gefunden hat oder nicht. Ich darf, wir werden mit dieser Arbeit schon allein fertig werden, und auch das Zusammenlegen werden wir zu stande bringen,“ bemerkte er nach einer langen Pause, die letzte Schraube herausnehmend.

Mein Kollege hob den oberen Teil des Einsatzes ab, und — frei, ohne jede Decke, lag sorgfältig geordnet und fest ein

„Meinen herzlichsten Glückwunsch! Ich denke, man wird Ihnen die wohlverdiente Anerkennung nicht versagen.“

In der nächsten Minute brachte er den Einsatz wieder zusammen und schraubte die Schrauben ein.

„Ich belege den Koffer mit Beschlag, morgen wird die Gerichtskommission den Inhalt abholen,“ sagte er dann zu dem Bureauvorsteher und wir verließen darauf das Zimmer.

Jetzt begannen für mich Tage der Ruhe und Erholung, in denen mir mein Wiener Kollege die Herrlichkeiten der Kaiserstadt zeigte.

Nach zehn Tagen trafen zwei russische Beamte ein. Als ihnen die Befragungen vorgeführt wurden, begrüßten sie den Herrn Vikont de Rochat und dessen Bruder, alias Thigien, als zwei vielfach wegen Betrübungen, Urkundenfälschung Diebstahl u. abgestrafte Personen, während die Bergangenheit des Herrn von Habermeyer und der Dame in ein unbeschreibliches Dunkel gehüllt blieb. Gewiß aber waren beide Persönlichkeiten mehr als gewöhnliche Verbrecher. Nun, lange Jahre hat die bürgerliche Gesellschaft Ruhe vor den Fälschern gehabt, die schönen Gefilde Sibiriens wurden ihnen als Heimatsort angewiesen.

Als ich nach Berlin zurückgekehrt war, wartete ich Monate auf ein Erinnerungszeichen der russischen Regierung, und wirklich, dieselbe hatte mich nicht vergessen. Die Verleihung des Stanislaus-Ordens wurde mir als Anerkennung meines Dienstlebens. Ich bin aber noch immer im Zweifel, ob nicht mein Glück in dieser Affäre größer war als meine Wägen.

G u d e.

